

Einen verstädterten Dorfgürtel sieht der Verf. an der Donau von der österreichischen Grenze bis Dunaújváros und vom Plattensee bis zum Zemplener Gebirge, mit dem Schnittpunkt beider Linien in Budapest. Das zeigt, daß in manchen Räumen verlorene Funktionen des Dorfes wiedergewonnen und neue aufgenommen wurden. In diesem Zusammenhang sieht man auch, daß in den letzten 5 Jahren die Industrialisierung auf dem Lande schneller vorangetrieben wurde. Der Verf. erörtert die Schwierigkeiten und Probleme dieses Vorgangs: die sich störenden Eingriffe der zentralen Stelle, der Komitatsbehörden, der großen Landwirtschaftsbetriebe. Die kleinen Gemeinden werden durch die Maßnahmen der Landwirtschaftsbetriebe ebenso betroffen in ihren eigenen Absichten wie durch die Gründung von Zweigniederlassungen zentraler industrieller Großbetriebe. Doch letzten Endes lautet die Auffassung des Verfs.: Die kapitalistische innerwirtschaftliche Integration nimmt dem Dorf Funktionen, die sozialistische ordnet ihm neue zu. Aber in Ungarn sind heute die Beziehungen der Dörfer zu den Städten viel schwächer als früher, dafür haben die Dörfer heute zwar mehr Beziehungen nach außen, aber besonders viel zu landwirtschaftlichen Mittelpunkten. Der Verf. sieht eine Reihe verfallender Kleindörfer, denen nicht mehr zu helfen ist. Eine positive Entwicklung in der Zukunft sieht er in der systematischen Ausbildung des Netzes von Kleinstädten und von Mittelpunkten niederen Grades mit 4000 bis 6000 Einwohnern, die den Grundbedarf der Bevölkerung an Versorgung jeder Art sicherstellen können.

Die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, demographischen, administrativen und siedlungsgeographischen Wandlungen der ungarischen Gemeinden seit 1945, vor allem aber seit 1960, sind hier mit vielen zahlenmäßigen Angaben eindrucksvoll dargestellt; daneben wird die grundsätzliche Fragestellung Stadt-Dorf und die zukünftige ungarische Entwicklung mit realistischem Blick in ihrer Problematik aufgezeigt.

Helmut Klocke

Pöcking

LANDES- UND VOLKSKUNDE; MINDERHEITEN

Orbán, Balázs: *A Székelyföld leírása történelmi, régészeti, természetrajzi s népismereti szempontból* [Die Beschreibung des Szeklerlandes aufgrund historischer, archäologischer, naturkundlicher und volkskundlicher Gesichtspunkte]. Facsimile. Hrsg. u. ergänzt von Elemér Illyés. Florenz, Wien 1981. 3 Bd., insg. 1672 S. und 363 Bilder.

Vorliegendes Werk ist die zweite Ausgabe der Monographie des Szeklerlandes, die ursprünglich in sechs, jeweils einen Szeklerstuhl beschreibenden Bänden herausgegeben wurde: »Udvarhelyszék« (Bd. 1, Pest 1868), »Csik-Szék« und »Háromszék« (Bd. 2 und 3, Pest 1869), »Marosozsék« (Bd. 4, Pest 1870), »Aranyosozsék« (Bd. 5, Pest 1871), »Barcaság« (Bd. 6, Budapest 1873).

Ihre Kommentierung würde den Rahmen dieser Rezension sprengen, daher soll hier lediglich auf den überzeugend dokumentierten Einführungsgang

aufsatz (Bd. 1, S. I—XIII) des Herausgebers verwiesen werden, der Informationen über das Werk (Entstehung, damalige und heutige Bedeutung, Schicksal in den letzten hundert Jahren) und über das Leben von Orbán Balázs (Herkunft, Emigration, politische Laufbahn) vermittelt. Hervorgehoben wird dabei die Einmaligkeit der Leistung von Orbán: seine interdisziplinäre Forschungsarbeit — alleine, ohne institutionelle, materielle oder moralische Hilfe betrieben — gilt auch heute noch größtenteils als wissenschaftlich zuverlässig und arbeitsmethodisch wegweisend. So z. B. aufgrund der Ausführungen über die mittelalterlichen Kunstdenkmäler, die entweder damals bereits in Ruinen lagen bzw. zerstört waren oder heute nicht mehr aufzufinden sind (siehe in diesem Zusammenhang neuerdings die Darstellung bei Dávid, László, *A középkori Udvarhelyszék művészeti emlékei*. Bukarest 1981, S. 5—45). Herausgestellt wird auch die Bedeutung der — im Geiste des Transilvanismus angestellten — Nachforschungen im Kreise der siebenbürgisch-rumänischen und sächsischen Bevölkerung sowie der Untersuchungen hinsichtlich der gegenseitigen Einflüsse ungarisch-rumänisch-sächsischer Lebensweise und Volkskunst. Gleichzeitig wird auch darauf hingewiesen, daß Orbáns Werk auch berichtigungsbedürftige Behauptungen enthält, die auf dem Erkenntnisstand der damaligen wissenschaftlichen Forschung fußen (die »Csíki Krónika«, die von Orbán als Quelle benutzt wurde, erwies sich im Nachhinein als Fälschung, siehe hierzu z. B. Beitrag von Szádeczky, Lajos, in: A Pallas Nagy Lexikona, Bd. 15. Budapest 1897, S. 524).

Zu begrüßen sind die Ergänzungen des Herausgebers: die insgesamt 136-seitigen handgeschriebenen Anmerkungen des Verfs. zu den Büchern »Háromszék« und »Marosszék«, die er für die zweite Ausgabe seines Werkes abgefaßt hat (diese erscheinen, im 2. Bd. den betreffenden Kapiteln hinzugefügt und erläutert, das erste Mal in Druck); das Testament von Orbán Balázs vom 16. 4. 1890 im Facsimile und sechs halbseitige und eine ganzseitige Photographie von Evellei László (1981) über die Orbán-Kurie in Lengyelfalva (rum. Polonița), und sein Landhaus, sowie das 1969 enthüllte Grabmal in Szejkefürdő (rum. Seiche) (Bd. 2, S. XIX ff); schließlich eine dem einleitenden Aufsatz angefügte Auswahlbibliographie das Szeklerland im besonderen, Siebenbürgen im allgemeinen betreffend (Bd. 1, S. XIV—XVIII).

Auch die Gestaltung und Redaktion der drei Bände ist lobenswert; alles in allem gebührt Illyés für seine Arbeit Dank und Anerkennung, weil er Siebenbürgen-Forschern und Interessierten ein Werk vorgelegt hat, das in Vergessenheit zu geraten drohte. Zu wünschen wäre nur noch, daß »A Székelyföld leírása« — nachdem es nun auch in Ungarn erschienen ist (A Székelyföld, Hrsg. Katona Tamás, Budapest 1982 [Auswahl]; Orbán Balázs: A Székelyföld leírása, I-II. Budapest 1982 [Gesamtausgabe]) — auch in Rumänien der breiten Öffentlichkeit, also nicht nur einzelnen Fachleuten zugänglich gemacht wird (in diesem Sinne äußerte sich auch Imreh, István: Orbán Balázs példázata, Utunk, 35 (1980) 5, S. 1, 6). Dadurch könnten nicht nur der ungarischen, sondern auch der rumänischen und sächsischen Bevölkerung unentbehrliche Informationen hinsichtlich ihrer Kulturgeschichte sowie neue Impulse zu deren persönlicher Verarbeitung geliefert werden. Es ist denkbar, daß damit — ganz im Sinne von Orbán Balázs — eine der Voraussetzungen zur besseren Verständigung und gegenseitigen Achtung unter diesen Völkern Siebenbürgens geschaffen würde.

Penavin, Olga; Matijevis, Lajos: *A jugoszláviai székelytelepek nyelvátlasza* [Sprachatlas der Szekler-Siedlungen in Jugoslawien]. Újvidék: Magyar Nyelv, Irodalom és Hungarológiai Kutatások Intézete 1978. 324 S.

Die Sprachgeographie war als Forschungsobjekt lange Zeit ein rückständiges Gebiet der ungarischen Linguistik. Nicht nur die Atlanten der westeuropäischen Sprachen wurden viel früher veröffentlicht, sondern auch die erste Auflage (1936) des rumänischen Sprachatlases ist der ungarischen vorausgegangen. Nach dem Krieg wurde die Redaktion eines Atlanten sofort nach der Gründung des Instituts für Sprachforschung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1949 vorgesehen. Dieser ist nach zwanzigjähriger Arbeit in sechs Bänden (mit einem separaten Index) zwischen 1968 und 1980 erschienen: *A Magyar Nyelvjárások Atlasza*. Das Werk enthält 1162 Karten (189 von phonetischem, 356 von morphologischem und 617 von lexikalischem Gepräge) mit Angaben aus 391 Forschungspunkten, davon 68 außerhalb der Landesgrenze, und zwar 4 in Österreich, 26 in der Tschechoslowakei, 4 in der Sowjetunion, 22 in Rumänien und 12 in Jugoslawien.

Außerdem wurden mehrere regionale Sprachatlanten herausgegeben, z. B. *Órségi és hetési nyelvátlasz* (1959) von József Végh (über die westungarischen Mundarten der Komitate Vas und Zala), und zwei Atlanten aus Jugoslawien von Olga Penavin: *A jugoszláviai Muravidék tájnyelvi atlasza* (1966) und *A jugoszláviai Baranya megye tájnyelvi atlasza* (1969). Die Redaktion anderer ist im Gange, z. B. des Atlases des Ungarischen in Rumänien, durch László Muradin (früher durch Ferenc Gazda und Jenő Nagy) unter der Leitung von Attila Szabó T., der 3400 Fragen (ungefähr ebensoviele Karten) umfaßt und damit die spärlichen Angaben des großen ungarischen Atlanten aus diesem Gebiet nachholen wird.

Olga Penavin (es sei von ihr auch das *Szlavóniai (kórógyi) Szótár*, Újvidék 1968, erwähnt) bearbeitete mit ihrem Schüler Lajos Matijevis, Dialektologe und Onomasiologe (*A vajdasági magyar diáknyelv*, Újvidék 1972. *Az utca nyelve*, Újvidék 1979, usw.), das vorliegende Werk.

Dieses ist neben seiner Bedeutung als regionaler Sprachatlas auch deshalb wichtig, weil es die wesentlichen Merkmale einer Sprachinsel darstellt, wo von der älteren Generation die Sprache der Vorfahren noch bewahrt wird, während die fremden Einflüsse, die Vorzeichen der Assimilation bei der Jugend, bereits vorgerückt sind.

Es geht um die Sprache der ungarischen Bevölkerung von drei Gemeinden in Jugoslawien, nördlich der Donau und ostwärts von Belgrad (die ehemaligen ungarischen Komitate Torontál und Temes): Hertelend oder Hertelendyfalva (serbisch Vojlovica), Sándoregyháza (Ivanova oder Ivanovo) und Székelykeve oder Székeli (Skorenovac).

Die Bewohner sind ethnisch gemischt, außer Ungarn leben dort Serben, Slowaken, Bulgaren und Deutsche; statistische Angaben über die Zahl der Einwohner und deren demographische Zusammensetzung werden jedoch nicht mitgeteilt. Was die Siedlungsgeschichte anbelangt, beweist sie das schwere Schicksal der Bewohner und auch des ganzen Szeklervolkes, von dem sie abstammen. Diese Gemeinden wurden 1883 anlässlich der Regulierung der unteren Donau gegründet. Die Behörden warben Ansiedler bei den Tschangos

(csángó) in der Bukowina an, deren Vorväter aus Siebenbürgen nach dem Massaker von Mádéfalva im Jahre 1764 (ein Racheakt österreichischer Truppen gegen Militärdienstverweigerer) dahin geflüchtet waren. Die letzten Zugewanderten sind 1889 in Hertelend eingetroffen. Die Neusiedler mußten mit vielen Schwierigkeiten kämpfen; Überschwemmungen und Krankheiten dezimierten die Bevölkerung. Auch andere Siedler kamen aus verschiedenen Gebieten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, die dann mit der ungarischen Bevölkerung bis heute in Eintracht leben. Die Ungarn haben ihre Sprache bewahrt, viele Lehnwörter haben den Wortschatz jedoch bereichert. Die Jugend orientiert sich freilich nach der Stadt (auch nach dem Ausland), sie bevorzugt die Staatssprache (das Serbische), so daß die Assimilations-tendenz in dieser Schicht stärker auftritt.

In der Einführung (S. 10—36) wird ein Überblick über die mundartlichen Merkmale dieser Sprachinsel gewährt. Der Herkunft nach ist dieser Dialekt szeklerischen Charakters. Für den Vokalismus ist das geschlossene und ein mäßiger Gebrauch von ö bezeichnend; im Verhältnis zur ungarischen Umgangssprache ist überhaupt die geschlossene Artikulation charakteristisch (z. B. hibo, Fehler, statt hiba), der Auslaut wird häufig kurz, auch das auslautende o und ö sind auffällig (sindiszno, Igel, für sündiszno), während im Inlaut Metathese und Elision oft vorkommen (lesozuk, wir salzen es, statt lesózzuk; uzmara, Rauhfrost, statt zúzmara). In der Grammatik sind manche archaische Formen im Gebrauch, wie das historische und das zusammengesetzte Perfekt (adék, ich gab, statt adtam; irtam volt, ich habe geschrieben, statt írtam), die Lokativendungen — nitt, -nütt, -nyi (z. B. Jánoséknitt, bei der Familie von János, statt Jánoséknál), aber auch relativ neue Formen wie die Imperativsuffixe statt der objektiven (bestimmten) Suffixe nach bestimmten Stämmen (z. B. kopasszák, sie enthaaren, rupfen ihn (sie, es), für kopasztják), der häufige Gebrauch von Diminutiven (ennivaluocska, Proviantchen, arrábbacska, ein bißchen weiter) usw.

Der Hauptteil besteht aus 269 Sprachkarten, die nach folgenden Themen angelegt sind: der Mensch und seine Umgebung (57 Begriffe bzw. Karten), die Familie und die Verwandtschaft (16), Handwerk und Berufe (4), Wetter, Sterne (6), Tiere, Pflanzen (85), grammatische Karten (101). Auf den Karten sind die linguistischen Formen und Formvarianten bei den drei Forschungspunkten aufgeführt (die archaischen Formen sind in eckige, die neueren Formen in spitze Klammern gesetzt).

Die grammatische Beschreibung samt den Sprachkarten gibt ein genaues Bild über die Sprache dieser ethnischen Enklave. Dagegen lesen wir fast nichts über die Geschichte ihrer Erforschung. Es fehlt jeder Hinweis auf die Zahl und die Person der Gewährsleute; ebensowenig ist das Zustandekommen der Karten (Auswahl der Stichwörter, Methode der Befragung usw.) besprochen. Auch die Bibliographie kann nicht als vollständig bezeichnet werden. Es fehlen die folgenden wichtigen Quellen: László Deme, *Nyelvatlaszunk funkciója és további problémái* (Budapest 1956); und *A magyar nyelv-járások atlaszának elméleti-módszertani kérdései* (Budapest 1975); Géza Bárczi (Hrg.), *A magyar nyelvátlasz munkamódszere* (Budapest 1955). Es wäre ratsam, wenn die Verf. über die Methodologie und Geschichte dieser Unternehmung in einem besonderen Aufsatz berichten würden, denn dieser Sprach-atlas ist sicherlich auch aus diesem Gesichtspunkt lehrreich.

Hambuch, Wendel: *Der Weinbau von Pusztavám/Pusztawahn. Der Wortschatz des Weinbaus in der deutschen Mundart von Pusztavám*. Budapest: Lehrbuchverlag 1981. 180 S. = Ungarndeutsche Studien 1.

Mit dieser von Claus Jürgen Hutterer und Karl Manherz betreuten Dissertation eröffnet Wendel Hambuch die volkskundlich-dialektologisch orientierte Reihe »Ungarndeutsche Studien«, herausgegeben vom Demokratischen Verband der Ungarndeutschen.

Einleitend widmet sich der Verf. der Geschichte und der geographischen Lage des Dorfes Pusztawahn (westlich von Budapest, Komitat Fejér), das vor dem Zweiten Weltkrieg eine typisch landwirtschaftliche Siedlung darstellte, sich jedoch nach 1945 durch Gründung zahlreicher Betriebe zum Industriedorf umgestaltete. Als ein wesentliches Kennzeichen dieses Wandels bedingte die Vereinigung der drei landwirtschaftlichen Genossenschaften von Mór, Csökakő/Dohlenstein und Pusztavám zu einer großen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) 1976 das Aussterben des traditionellen Bauernstandes.

Anhand vielfältiger Arbeitsprozesse erläutert das zweite, zugleich ausführlichste Kapitel den traditionellen Weinbau von Pusztavám und die hiervon abhängigen soziologischen und ethnischen Verhältnisse; überdies werden interessante Beiträge zum benachbarten zentralen Weinanbaugebiet von Mór gebracht. Im darauffolgenden Abschnitt über den Weinbau nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt sich der Verf. mit der Abnahme des Privatweinbaus und dem Erfolg der Weine des Staatsgutes, auf dessen Großbetrieben der Anbau jetzt vorwiegend beruht. Das vierte Kapitel zur deutschen Mundart von Pusztavám gliedert die Herkunft deutscher Siedler in zwei Siedlungsphasen: neben Ungarn und Slowaken stammten die deutschen Ansiedler der ersten Periode (1715–1746) aus westungarischen Komitaten, die der zweiten, rein deutschen (1746–1780) aus dem bayrisch-österreichischen Sprachraum. Der Verf. vermerkt somit eine homogene deutsche Sprach- und Volksgemeinschaft vor dem Zweiten Weltkrieg. Dann erfolgte die Vertreibung von etwa 40% der deutschen Bevölkerung sowie eine Neuansiedlung ungarischer Familien.

In den letzten Kapiteln unterstreichen die Texte in der deutschen Mundart von Pusztavám und Mór sowie das vergleichende Weinbau-Wortschatz-Register der beiden Dörfer den sprachdokumentarischen Charakter des Bandes. Besonders bemerkenswert scheinen die Abschnitte über den gegenwärtigen Stand des Deutschtums in Pusztavám. Während noch ca. 60% der Bewohner den Ungarndeutschen zugerechnet werden und deutsches Brauchtum wieder in Blüte steht, wird andererseits bei der jüngeren Generation die deutsche Sprache nicht mehr angewendet (auch wenn man sie noch bzw. wieder verstehen kann). Diese nicht unbekannteren Zusammenhänge werden hier in einer Art Fallstudie untersucht und durch Details beleuchtet (So z. B.: »Die Kirche hat ihre frühere sprachpflegende Rolle verloren«, S. 117). Dennoch ist der Verf., der sich auch beruflich (als Mitarbeiter am Ungarischen Rundfunk) für die Pflege der deutschen Sprache einsetzt, nicht unbedingt pessimistisch. Seine durch Beispiele belegten Bemerkungen auf S. 122 sind so zu deuten, daß er auch bei der jüngeren Generation eine echte Zweisprachigkeit für möglich und erreichbar hält.

Ein Literaturverzeichnis, das leider die Entschlüsselung einer Abkürzung (nämlich KHS) übersah, ist beigelegt. Hierfür entlohnen die großzügige ta-

bellarische Gesamtausstattung des Buches und das im Anhang betont folkloristisch geartete Fotomaterial über den Weinbau.

Monika Dirrigl

Regensburg

Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen. A magyarországi németek néprajzához. Budapest: Tankönyvkiadó (Lehrbuchverlag). Bd. 3 (1981), 303 S.; Bd. 4 (1982), 308 S.

Überaus ansprechend gestaltet sich die Auswahl der im dritten Band der gleichnamigen Reihe erschienenen Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen, deren erste Studie die Volksnahrung in vier Dörfern gemischter Nationalität in der Baranya erläutert, jedoch den Schwerpunkt der Untersuchung auf das Bauern- und Handwerkerdorf Bohl/Bóly (vor 1945 Deutschbohl/Németbóly) verlegt. Rosina Mihályi interessierte u. a. die Beziehung der Deutschen zu den oberländischen Ungarn in Bohl, das seit Ende des 18. Jhs. reindeutsche Bevölkerung besaß. Ida Hambuch widmete sich der *Volkstracht der Fuldaer Siedlung Mutsching/Mucsi*. Die Gemeindegeschichte verweist auf rasche Zunahme des deutschen Bevölkerungsteils; Volkstrachten werden in ihrer Orts-, Situations- und Personengebundenheit geschildert. Mit den vergleichend analytischen Beiträgen zur *Töpferei in Nadasch/Mecsek-nadasd und Altglashütten/Óbánya in der Baranya* setzen Maria Imre und Karl Manherz die im zweiten Heft der vorliegenden Reihe begonnene Beschreibung des Töpferwesens fort. Kriterien wie Arbeit und Geselligkeit halfen Katharina Osztheimer die *Lieder eines Bergmannsdorfes (St. Iwan bei Ofen/Pilsszentiván)* motivisch zu gruppieren. Das Forschungsmaterial dialektologisch-volkskundlicher Disziplinen wußte Karl Manherz im *Bericht über die Forschungsarbeit der Volkskundler und Mundartforscher in Altglashütten/Óbánya (1.—6. August 1977)* resümierend zu sichten. Trotz ausbleibender Akkulturation förderte hier die Wechselbeziehung zwischen Deutschen und Magyaren die Bildung einer eigenartigen ungarndeutschen Volkskultur. In seinem Nachruf würdigt Béla Gunda die Verdienste des gebürtigen Eleker Georg Mester (1918—1977) um deutsches Kulturgut. Aus der Fülle von Einzelaspekten erhoben J. Banner und G. Mester das Brauchtum der Fasten- und Osterzeit bei den Eleker Deutschen zum Thema ihrer Studie. Abschließend systematisiert J. Banner den *Bestand der Personennamen deutscher Stammeinwohner der Gemeinde Elek aus der Zeit zwischen 1734 und 1945*.

Volkskundliche Themen greift auch der vierte Band auf. Mit Einführung und Methodenbeschreibung eröffnet Alfred Cammann seine Briefwechsel, Tonbandaufnahmen und aus Originalschriften entstammende Dokumentation zur *Erzähl- und Feldforschung bei den Ungarndeutschen*, die die atmosphärische Besonderheit der Erzählsituation erahnen lassen, jedoch aufgrund vielfältigen Siedlerzustroms keine reine Mundart widerspiegeln. In Abgrenzung zu Volkslied und Volksschauspiel versucht Waltraud Woeller die Genres der Volksprosa — Märchen, Sage und Schwank — zu definieren und ihre Abhängigkeit von ideologischen sowie poetischen Entwicklungsprozessen innerhalb der Geschichte der Nationalliteratur zu prüfen. Es enttäuscht das dürftige, thematisch unangemessen knapp gefaßte Literaturverzeichnis. Den Volksliedbestand einer ungarndeutschen Bäuerin aus Schambeck/Zsámbék gliedern Elisabeth Hajdú

und Peter Ullmann. Wegen Umsiedlung von 90 % der deutschsprachigen Bewohner nach Westdeutschland ist seit 1946 das Ungarische Verkehrssprache, deutsch lediglich Haussprache geworden. Noten und Liedtexte (sprachlich und alphabetisch aufgelistet) begleiten gehaltvolle Anmerkungen zu Liedursprung, -dialekt und -typus. Silbenanzeiger und Kadenzzeiger bedeuten hier zwar dankenswertes Akzidens, setzen jedoch einen versierten und spezialisierten Leser voraus. *Sprichwörter in der Bawazer/Babarcer Mundart* sammelte Katharina Wild. Nach Karl Manherz' Studie über die Dorfmuseen der Ungarndeutschen im Komitat Baranya kennzeichnet der renommierte Volkskundler Eugen Bonomi die deutsche Bauernhochzeit im Ofner Bergland, das einst zahlenmäßige Überlegenheit der Bayern aufwies, trotz gleichzeitiger Besiedlung durch Magyaren, Serben und später Slowaken keine kulturelle Assimilierung zuließ. Neben Hochzeitsvorbereitung und -feierlichkeit untersucht Bonomi den Verlauf der *Rosenhochzeit in Pilisvörösvár, Pilisszentiván und Solymár*. Der Grundherr rief den Brauch durch die Stiftung einer Geldsumme ins Leben, deren Zinsen jährlich einer Braut als Tugendpreis zuerkannt wurden.

Statistische Erhebungen, photographisches Bildmaterial sowie etliche Textproben gehen dem Literaturverzeichnis unterschiedlicher Spannbreite voran und tragen zur lebensvoll anschaulichen Gesamtgestaltung bei. Kurzfassungen der Beiträge in englischer und ungarischer Version erleichtern dem fremdsprachigen Benützer das Verständnis. Die Darstellung der Bände gibt überdies Zeugnis von jenem dringlichen Anliegen der Autoren, das Bemühen volksdeutscher Minderheiten um die Bewahrung selbständig erbrachter Kulturleistungen in seiner tieferen, historisch fundierten Berechtigung nahezubringen.

Monika Dirrigl

Regensburg

Illyés, Elemér: *Nationale Minderheiten in Rumänien. Siebenbürgen im Wandel*. Wien: Braumüller 1981, 322 S., 6 Kt., 30 Tab. = Ethnos. Schriftenreihe für Nationalitäten und Sprachenfragen 23.

Der Verf. untersucht die Lage der nationalen Minderheiten in Rumänien aufgrund ihrer ethnisch-kulturellen, sozioökonomischen und historisch-politischen Aspekte in der Zeit von 1918 bis 1980, jedoch unter besonderer Berücksichtigung der Nachkriegszeit. Dabei richtet er sein Augenmerk insbesondere auf Siebenbürgen (mit Partes) und auf die zwei zahlenmäßig größten Volksgruppen, die der Ungarn und Deutschen. Als Grundlage seiner Analyse diente die westliche sowie die in Ungarn und Rumänien erschienene Fachliteratur. Berücksichtigung fanden jedoch — wie in der Einleitung bemerkt — auch unveröffentlichte Quellen und persönliche, in Rumänien gemachte Erfahrungen des Autors. Die Materialauswertung wurde im Dezember 1980 abgeschlossen.

Am Anfang des ersten Teiles (»Land und Bevölkerung«) erfolgt eine kurze Darstellung der ethnischen Geschichte Siebenbürgens. Auf die in diesem Zusammenhang strittigsten Theorien wird auf verschiedene Weise Bezug genommen: aufgrund der angegebenen Veröffentlichungen von Gyula László¹

¹ Nicht angeführt ist jedoch Lászlós Grundwerk zu seiner Theorie: A »kettős honfoglalás«, Budapest 1978; die neueste Zusammenfassung gab László unter: Östörténetünk, Budapest 1981, heraus.

weist Illyés auf die Möglichkeit der »doppelten Landnahme« der Ungarn hin (S. 3), während er die Richtigkeit der dako-rumänischen Kontinuitätstheorie insofern in Zweifel zieht, als er die erste Einwanderung der Rumänen nach Siebenbürgen anhand ihrer ersten urkundlichen Erwähnung auf den Anfang des 13. Jhs. datiert (S. 11). Durch die Beschreibung der Bevölkerungsentwicklung werden die zahlenmäßige Veränderung zugunsten der Rumänen und zuungunsten der Ungarn seit dem 16. Jh. und die Assimilierungstendenz der kleinen Minderheiten im 19. Jh. auffallend (S. 14—20). Im Zusammenhang mit den Gebietsaufteilungen Siebenbürgens nach dem Ersten Weltkrieg und den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges werden die Umwandlungen in der Bevölkerungsstruktur und die Bevölkerungsverluste — in erster Linie in den Reihen der Deutschen, Juden und Ungarn — aufgezeigt (S. 24—33). Einer gründlichen Analyse wird die demographische Entwicklung der Nationalitäten im Lichte der rumänischen Statistiken nach 1920 unterzogen (S. 39—61). Der Verf. kommt dabei zum Ergebnis, daß die Volkszählungen wegen ihrer Methoden (Aufteilung in Kategorien »Nationalitäten«/»Muttersprache«, Spaltung der Nationalitäten in die Gruppe der Ungarn-Szekler/Deutsche-Sachsen-Schwaben/Russen-Lipovaner) und widersprüchlichen, in ihrer Zuverlässigkeit fraglichen Angaben (z. B.: in der Periode 1956—1966 wird in der muttersprachlichen Kategorie der Ungarn eine um 2000 Personen rückläufige, in der Nationalitätenspalte eine um 32 000 zunehmende Tendenz angezeigt) kein zuverlässiges Bild der ethnischen Verhältnisse liefern können (S. 39, 41, 49, 51—52, 61). Gleichzeitig stellt er fest, daß dies im Zusammenhang mit dem staatlichen Bestreben zur zahlenmäßigen Überbewertung des rumänischen Bevölkerungsstandes zu verstehen ist (S. 51, 60). Das erste Kapitel beinhaltet noch Ausführungen bezüglich der Siedlungsgebiete der Nationalitäten, der administrativen Maßnahmen zur gebietsmäßigen Umstrukturierung Siebenbürgens in der Zeit von 1925 bis 1968 sowie der Stadt-Land-Verteilung und zahlenmäßigen Entwicklung der siebenbürgischen Bevölkerung; hierbei wird auf Charakteristiken kultureller Gegebenheiten, der Berufs- und Sozialstruktur sowie der allgemeinen demographischen Entwicklung eingegangen (S. 33—39, 61—77).

Die Untersuchungen des Verfs. im nächsten, ausführlichsten Teil seines Buches (»Möglichkeiten einer Koexistenz der Nationalitäten«) beziehen sich auf die Nationalitätenpolitik Rumäniens in den Perioden 1918—1944, 1944—1948, 1948—1965, 1965—1980. Von Bedeutung ist die auf Quellen fußende Feststellung, daß durch die am 1. 12. 1918 proklamierten »Karlsburger Beschlüsse« das Selbstbestimmungsrecht der Völker verletzt worden ist (S. 97—98).² Von diesem Standpunkt aus betrachtend sowie die Gesetze und Verordnungen der Jahre 1918—1940 berücksichtigend, erläutert der Verf. die repressive Minderheitenpolitik Rumäniens (S. 96—107) und berichtet über Verständigungsversuche seitens der Nationalitäten (S. 81—84). Aufgrund der Beschreibung außen- und innenpolitischer Ereignisse in Rumänien ab 1940 — Anlehnung an das Dritte Reich, Verlust von Nordsiebenbürgen/Bessarabien/Nordbukowina/Hertzabezirk und Süddobrudscha — werden jene Aspekte herausgearbeitet, die zu einer unterschiedlichen Gestaltung des rumänisch-deutschen einerseits und des rumänisch-ungarischen bzw. rumänisch-jüdischen Verhältnisses andererseits beitragen (S. 87—91). Die politische Entwicklung nach dem 23. 8.

² Zu der dieser Auffassung entgegengesetzten Interpretation in der rumänischen Geschichtsschreibung siehe z. B. Ciobanu, Vasile: Die Haltung der Siebenbürger Sachsen zur Friedenskonferenz von Paris (1919—1920), in: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 2 (1981), S. 56—63.

1944 betreffend, werden die Versuche ungarischer Politiker in Nordsiebenbürgen, Horthy zum Kriegsaustritt zu bewegen, erwähnt (S. 107—120).³ Anschließend geht er auf die minderheitenrechtlichen Bestimmungen des Friedensvertrages vom 10. 2. 1947 sowie der nach dem Zweiten Weltkrieg abgeschlossenen internationalen Verträge ein und weist dabei auf deren entscheidenden Mangel — das Fehlen völkerrechtlichen Minderheitenschutzes — hin (S. 121—123)⁴. Die Überlegung, das am 6. 2. 1945 erlassene Nationalitätenstatut sei aus taktischen Gründen zustandegekommen, ergibt sich aus der Untersuchung der bereits zur gleichen Zeit einsetzenden Nationalitätenpolitik, deren Verordnungen und Gesetze — wie Illyés betont — in erster Linie Deutsche und Ungarn betrafen (S. 123—126). Im Zusammenhang mit der minderheitenpolitischen Entwicklung nach der Ausrufung der Volksrepublik im Jahre 1948 berichtet der Verf. über Ereignisse von Relevanz: die rumänisch-deutsche Annäherung auf offizieller Ebene und den damit zusammenhängenden Versuch, das Nationalitätenproblem auf der Grundlage marxistisch-leninistischer Prinzipien zu lösen, der Machtkampf zwischen dem nationalen und dem Moskauer Flügel der KP, die Auflösung des »Magyarischen Volksverbandes«, die Errichtung und Auflösung der »Autonomen Magyarischen Region«, die Zwangsevakuiierungen insbesondere der Banater Schwaben (S. 129—138). Dabei stellt er heraus, daß die den nationalen Minderheiten gewährten Rechte — diese auch lediglich im kulturellen Bereich — zunächst der Festigung des Regimes dienten, jedoch im Zuge der nach 1953 sich abzeichnenden Rumänisierungstendenzen in Verwaltung, Wirtschaft und öffentlichem Leben in Frage gestellt wurden (S. 131—137). Die während und unmittelbar nach der ungarischen Revolution 1956 ergriffenen antiungarischen Maßnahmen leiteten schließlich den Beginn einer nationalistisch gestalteten Innenpolitik ein, die mit den Loslösungsversuchen Rumäniens vom direkten Einfluß der Sowjetunion einherging (S. 138—144). Der Scheincharakter der kurzzeitigen Liberalisierungstendenzen während und nach der Tschechoslowakeikrise 1968 wird angesichts der in den siebziger Jahren einsetzenden Nationalitätenpolitik offensichtlich (S. 148—166). Illyés erläutert in diesem Zusammenhang die Protestaktionen Király Károlys, die Nichteinhaltung internationaler Menschenrechtsbestimmungen seitens der rumänischen Regierung, das Verhältnis Ungarn-Rumänien in der Minderheitenfrage nach 1956 und die Auswanderungsmöglichkeiten der Deutschen (S. 166—174).

Das nächste Kapitel (»Das Schulwesen der nationalen Minderheiten Rumäniens«) leitet der Autor mit einem Überblick der historischen Entwicklung des sächsischen, ungarischen und schwäbischen Schulwesens in Siebenbürgen mit dem Hinweis auf dessen überwiegend konfessionellen Charakter ein (S. 175—178). Danach erörtert er seine Lage in der Zwischenkriegszeit, wobei er eine Übersicht des ungarisch- und deutschsprachigen Schulbestandes und der Auflösung der ungarischen Schuleinrichtungen durch die rumänischen Behörden im Zeitraum 1919—1938 aufstellt (S. 179—184). Aus der ins Detail gehenden Analyse des Nationalitätenschulwesens nach 1945 geht hervor, daß es in der unmittelbaren Nachkriegszeit nach den Prinzipien der

³ Einzelheiten hierzu bei Bokor, Péter: Az utolsó utáni pillanat, in: Valóság XXV (1982) 4, S. 46—60.

⁴ Informationen über die Entwicklungen im Zusammenhang mit der Ausarbeitung einer Erklärung des Minderheitenrechtes und -Schutzes sind zu finden bei Chaszar, Edward: L'ONU et la protection des minorités, in: Documentation sur L'Europe Centrale XX (1982) 1, S. 3—7.

Gleichberechtigung gestaltet wurde (S. 186), jedoch nach dem Erlaß der volkdemokratischen Verfassung vom 13. 4. 1948 aufgrund diskriminierender Maßnahmen einer kontinuierlichen Beschränkung ausgesetzt ist und aus diesem Grunde die Ausbildung der Nationalitäten gemäß ihren prozentualen Anteilen an der Gesamtbevölkerung nicht gewährleistet (S. 187—227).⁵

Die Ausführungen des Abschnittes »Nationalitätenkirchen in Rumänien« beziehen sich auf den historischen Hintergrund und die Entwicklungen nach 1918. Als Ergebnis hält der Verf. fest, daß in der Zwischenkriegszeit die Religionsfreiheit und kirchliche Autonomie nicht gemäß den Bestimmungen der »Karlsburger Beschlüsse« und des am 9. 12. 1919 unterzeichneten Minderheitenschutzvertrages zugestanden wurden (S. 235), und daß für die Periode nach dem Zweiten Weltkrieg — abgesehen von der unmittelbaren Nachkriegszeit — eine antikirchliche Haltung des Staates kennzeichnend war, die lediglich Ende der sechziger Jahre kurzzeitig korrigiert wurde (S. 236—254). Im Zusammenhang mit der Aufhebung des legalen Status der römisch-katholischen Kirche und der Liquidierung der griechisch-katholischen Kirche wird auf die privilegierte Stellung der rumänisch-orthodoxen Kirche hingewiesen (S. 238—242). In diesem Sinne äußert sich Illyés auch über die Position der Ungarisch-Unitarischen und der Synodal-Presbyterialen (lutherischen) Kirche (S. 251). Die Lage der übrigen Kirchen — der römisch-katholischen, reformierten (kalvinistischen), evangelischen sowie der Baptisten, Adventisten und Pfingstkirche — beurteilt er negativ, über die Israelitische Kultusgemeinde teilt er lediglich Fakten mit (S. 246—252).⁶

Im letzten Teil (»Das Presse- und Verlagswesen«) liefert der Verf. Informationen hinsichtlich der Anfänge des siebenbürgisch-deutschen und des ungarischen Presse- und Verlagswesens (S. 255—256). Betreffend deren Wirken und Funktion in der Zwischenkriegszeit stellt er eine »relativ freie Entfaltung« und »gewisse Selbständigkeit« fest (S. 256—258). Die Periode nach 1945 beurteilt er gemäß ihrer unterschiedlichen Entwicklungen: die spezifische Grundlage der Nationalitätenliteratur — unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg nicht angefochten — wurde nach 1948 entzogen (S. 260—262). Korrekturen diesbezüglich sind in der Zeit 1953—1971 vorgenommen worden (S. 262—265); die im Jahre 1971 verkündete »kleine Kulturrevolution« leitete eine kulturpolitische Verhärtung ein, welche gegenwärtig — Illyés betont dies — die literarische und kulturelle Entwicklung Rumäniens im allgemeinen beeinträchtigt, die Existenz der Nationalitätenpresse und — literatur jedoch angesichts der Schwächung ihrer Eigenart gefährdet (S. 265—273). Im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen der Nationalitätenverlage wird die niedrige Auflage wissenschaftlicher, die Geschichte sowie das Kultur- und Geistesleben behandelnder Werke und der Fach- und Kinderlite-

⁵ Vgl. hierzu Angaben in: Mi lehet, mi lesz a gyermekem, A Hét Évkönyve 1979, Bukarest 1979, S. 43—47; im Schuljahr 1980/81 besuchten 32 % der Nationalitätenschüler (insgesamt 485 846) rumänischsprachige Klassen; siehe: Der Unterricht in den Sprachen der mitwohnenden Nationalitäten in Rumänien, Bukarest 1982, S. 50; 1979/80 waren 83 885 von insgesamt 278 518 ungarischen Schülern in rumänischen Schuleinheiten eingeschrieben, vgl.: Debreczi, Árpád: Invăţămîntul în limba maternă, in: Koppándi, Sándor (Hrsg.): Naţionalitatea maghiară din România, Bukarest 1981, S. 187—188.

⁶ Siehe hierzu den ausführlichen Bericht: Rumäniens Juden und ihr Verhältnis zum Staat, in: Neue Züricher Zeitung, 15./16. 8. 1982, Fernausgabe Nr. 187, S. 6.

ratur beklagt (S. 275).⁷ Des weiteren wird auf Restriktionen und Verbote in der Buchversorgung der Nationalitäten mit den im Ausland editierten Publikationen hingewiesen, wovon selbst die Bucheinfuhr aus Ungarn keine Ausnahme bildet (S. 276).⁸

Illyés hat seine Hauptthese, die nationalen Minderheiten Rumäniens seien der Assimilierungsgefahr ausgesetzt, mit Hilfe eines — am Schluß der Studie nach Sachgebieten geordneten — umfangreichen wissenschaftlichen Inventariums frei von jeglicher Polemik herausgearbeitet. Er hat seine Feststellungen nicht aus Verallgemeinerungen heraus getroffen, sondern aufgrund einer auf Differenzierungen und Vergleichen beruhenden Untersuchung (z. B.: Darstellung der Veränderungen in der Haltung der rumänischen Regierung den nationalen Minderheiten gegenüber und die unterschiedliche Lage der Ungarn und Deutschen in der unmittelbaren Nachkriegszeit). Zu begrüßen ist auch sein Mut, persönliche Erfahrungen und nicht an die Öffentlichkeit gelangtes Material eingebaut zu haben, da er hierdurch einen für die Forschung informationsreichen Bereich erfaßt hat. Dagegen sind — angesichts der großen Fülle der Beweise — einige ungenaue Formulierungen und Angaben unnötig. Zum Beispiel: daß »die meisten der noch Ende der Sechzigerjahre zur Publikation freigegeben Werke in den Sprachen der Nationalitäten heute nicht mehr erscheinen könnten« (S. 272), kann nur vermutet werden; welche Romane von Kovács, György und Demetrius, Lucia wurden durch die Zensur umgearbeitet? (S. 269); »Vörös Lobogó«, »Megyei Tükör«, »Hargita« und »Szatmári Hírlap« sind keine — wie von Illyés angegeben (S. 261) — Wochenzeitungen, sondern Tageszeitungen⁹; die Angaben bzgl. der Bevölkerungsentwicklung sind z. T. selber errechnet worden (z. B.: Tabelle 13, S. 56, Ausführungen S. 37—38, 52—53), dadurch wird ihre Überprüfbarkeit erschwert. Anzumerken ist noch, daß durch die Eingrenzung des Themas, die Ausführungen über die kleinen Minderheiten¹⁰, aber auch über die Csángómagyaren¹¹ einen nur knappen Raum einnehmen; auch wird über die Ungarn

⁷ In diesem Sinne äußert sich Vita, Zsigmond: Gyermekirodalom az iskolában, in: Utunk XXXVI (1981) 34, S. 6; über Schwierigkeiten in den wissenschaftlichen Forschungsarbeiten der Nationalitäten berichten Für, Lajos: Nemzetiségi kérdés, nemzetiségtudományi kutatások, in: Valóság XXV (1982) 1, S. 34—46 und Gáll, Ernő: Nemzetiségi lét-korszerű önismeret, in: Valóság XXV (1982) 4, S. 37—45; diese bestätigt Theodor Veiter: Nationalitätenrechtliche Forschungsstellen im Donauraum, in: Der Donauraum 25 (1980), S. 8 und Lajos Für in seiner neuesten diesbezüglichen Analyse: Kisebbségi tudományművelés Erdélyben, in: Alföld 34 (1983) 3, S. 37—57; die Buchveröffentlichung in ungarischer Sprache ging im Zeitraum 1974—1980 um 662 000 Exemplare zurück, siehe Szász, Béla: Cartea maghiară din România, in: Koppándi S. (Hrsg.): Nationalitatea maghiară, S. 410.

⁸ Hierauf weist auch Pomogáts, Béla hin: A Vigilia beszélgetése Pomogáts Bélával, in: Vigilia 47 (1982) 4, S. 289.

⁹ Vgl.: Haza, Szülőföld, Nemzetiség, A Hét Évkönyve 1978, Bukarest 1978, S. 291.

¹⁰ Eine Untersuchung hierüber legte kürzlich Krista Zach vor: Rumäniens kleine Minderheiten, in: Europa Ethnica 39, 2 (1982), S. 49—62.

¹¹ Den Csángó sollte insofern verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet werden, als bei ihnen im Rahmen der gegenwärtigen Lebensbedingungen eine Schwächung des Bewußtseins der Zugehörigkeit zum ungarischen Sprach- und Kulturbereich zu verzeichnen ist, siehe: Ernst Wagner: Ungarn (Csangonen) in der Moldau und in der Bukowina im Spiegel neuerer rumänischer Quelleditionen, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde 3 (74) (1980), S. 27—47; vgl. hierzu als Ergänzung Kunszabó, Ferenc: En Moldavie,

ausführlicher berichtet als über die Deutschen, jedoch verringert diese Unausgewogenheit¹² nicht den Wahrheitsgehalt der Aussagen und ist somit dem wissenschaftlichen Wert des Buches in keiner Weise abträglich. Alles in allem kann festgehalten werden, daß Illyés' Werk die bisher gründlichste und zuverlässigste Untersuchung der Minderheitenprobleme Rumäniens darstellt, deren Benutzung in der weiteren Forschung angesichts der in Rumänien herausgegebenen einseitigen und undifferenzierten Darstellung¹³ notwendig und deshalb unentbehrlich ist.

-
- in: *Esprit*, Mars 1978, S. 81—84 und den im Untergrund verfaßten Beschwerdebrief der Csángó an den Papst, veröffentlicht in: *Életünk* XIV (1982) 6, S. 3; das Problem des Identitätsverlustes relativierend äußert sich Szabó, T. Ádám: *Négy északi csángó levél Moldvából*, in: *Magyar Nyelvőr* LXXVIII (1982) S. 492—494; in Anbetracht dieser Problematik ist die in der rumänischen Presse vertretene Auffassung, die Csángó seien rumänischer Herkunft, zu beachten, siehe z. B. Constantin Beloiu: *Profesorul Dumitru Mărtinaş și problema originii etno-istorice a ceangăilor din Moldova*, in: *Flacăra* XXX (1981) 27, S. 24 und eine Erwiderung ungarischerseits: Domokos, Pál Péter: *A moldvai csángómagyarokról*, in: *Tiszatáj* 36 (1982) 8, S. 10—14; ungarische Bildungselemente aus dem Mittelalter und Székler sowie neuere — darunter rumänische — Einflüsse hinsichtlich der Zusammensetzung Moldauer-Csángó Volkskunst stellt das Autorenkollektiv Károly Kós, Judit Szentimrei und Jenő Nagy in seiner neuesten Monographie: *Moldvai csángó népművészet* (Bukarest 1981., S. 11) fest.
- ¹² Aus diesem Grunde wurde Illyés Parteilichkeit vorgeworfen; siehe Buchbesprechung von Wolfgang Kessler in: *Österreichische Osthefte* 24 (1982), S. 446—447 und Rezension in: *Neue Züricher Zeitung*, 15. 5. 1982, Fernausgabe Nr. 110, S. 5.
- ¹³ Vgl. hierzu z. B. die Grundsatzartikel in: *Scinteia*, 2., 3., 4., 5., 7., 8., 11. 12. 1982 anlässlich der Nationalitätenkonferenz der RKP sowie die neuesten offiziellen Veröffentlichungen zur Lage der Nationalitäten in Rumänien: Koppándi S. (Hrsg.): *Nationalitatea maghiară din România*, Bukarest 1981 und: *Der Unterricht in den Sprachen der mitwohnenden Nationalitäten in Rumänien*, Bukarest 1982.

György Balkán

München